

Deutscher Architekturpreis an Chipperfield

Berlin – Der britische Architekt David Chipperfield erhält für den Wiederaufbau des Neuen Museums in Berlin den deutschen Architekturpreis. Die Auszeichnung des Bundesbauministeriums ist mit 30 000 Euro dotiert und soll am 13. Oktober in Dresden verliehen werden. Im Neuen Museum ist unter anderem die Büste der Nofretete und der Schatz des Priamos zu sehen. Bauminister Peter Ramsauer (CSU) erklärte gestern, mit dem Wiederaufbau des 2009 eröffneten Museums sei es Chipperfield gelungen, aus einer Ruine ein großartiges Ausstellungshaus zu machen.

Der Architekturpreis wird vom Bauministerium und der Bundesarchitektenkammer künftig alle zwei Jahre vergeben. Die Ruhrgas AG hatte den Preis 1971 ins Leben gerufen. Nach vierjähriger Pause lobte ihn nun erstmals das Ministerium aus; Hauptsponsor ist nun E.ON Ruhrgas.

Neben dem Hauptpreis vergibt die Jury fünf mit jeweils 5000 Euro dotierte Auszeichnungen und fünf mit je 1000 Euro dotierte Anerkennungen. Die Auszeichnungen gingen unter anderem an das Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau, das Albertinum Dresden und die neue Münchner Synagoge.

Die Überlebende: Olivia de Havilland wird 95

New York – Ihre Partner aus dem Südstaatenepos „Vom Winde verweht“ hat Olivia de Havilland lange überlebt. Clark Gable (Rhett Butler) starb vor 50 Jahren. Vivian Leigh (Scarlett O'Hara) ist auch schon fast 45 Jahre tot. Nur die unscheinbare Melanie tritt weiter ins Rampenlicht, wenn Hollywoods älteste Garde gefragt ist. Heute wird die Oscar-Gewinnerin 95 Jahre alt.

2008 nahm die immer noch blendend aussehende Schauspielerin vom damaligen US-Präsidenten George W. Bush die National Medal for the Arts entgegen. 2009 wirkte sie in einem Dokumentarfilm über Alzheimer-Therapien mit.

Im vergangenen Herbst wurde sie auch in ihrer Wahlheimat Frankreich gewürdigt, wo sie seit den 1950er Jahren lebt. Der österreichische Theatermann Max Reinhardt hatte sie 19-jährig für die Rolle der Hermia in Shakespeares „Sommernachtstraum“ entdeckt. Das Filmstudio Warner Brothers nahm Olivia de Havilland gleich für sieben Jahre unter Vertrag.



Olivia de Havilland 1939



Scurrile Gestalten, psychologisch fein aquarellierte Bilder: Michaela Berning-Tournier (62) mit zwei ihrer Porträts in der Galerie Essig. Foto: Jelonnek

Gesichter und Geschichten von der Vorderreihe

Aquarelle und Texte der Malerin Michaela Berning-Tournier in der Galerie Essig.

Von Dorothea Kurz-Kohnert

Lübeck – „Ich sammle Gesichter wie andere Leute Briefmarken“, sagt Michaela Berning-Tournier, die seit fünf Jahren in Travemünde lebt. Gesichter sind das Hauptthema der in Aachen aufgewachsenen Künstlerin. Diese malt sie in einem für das Sujet ungewöhnlich großen Format: 100 mal 80 Zentimeter. Ihre suggestiven Aquarellbilder und die dazugehörigen Texte werden unter dem Titel „Travemünder Promenadengeschichten“ nun in der Galerie Essig in der Essigfabrik an der Lübecker Kanalstraße ausgestellt.

Die 62-jährige Künstlerin, Mutter von drei Kindern, nähert sich den Menschen mit großer Neugierde, sie studiert, wie sie sich verhalten, versucht zu lesen, was sich in den Gesichtern offenbart. Das naturalistische Abbild interessiert sie nicht. Sie wolle den Kern herauschälen, sagt sie, das Wesentliche bloßlegen. Ihre Bilder berühren, weil sie den Betrachter hinter die Fassade von Menschen blicken lassen.

Die Vorderreihe in Travemünde war für die Gesichtsammlerin Berning-Tournier, die mit ihrem Mann, dem Maler Wolfgang Blokus, vom Teutoburger Wald an

die Ostseeküste gezogen ist, ein spannendes Revier. Die Künstlerin hat ihre über einen längeren Zeitraum gesammelten Beobachtungen komprimiert und die Gesichter von 15 fiktiven Personen auf die Leinwand gebracht – junge, alte, Männer, Frauen, Menschen quer durch alle Schichten. Entstanden ist eine fesselnde Porträtreihe.

Da ist beispielsweise der kleine Junge, der seine Ferien in Travemünde verbringt – seine blonden Haare hängen ihm in die Stirn, seine herausgestreckte Zunge ent-

larvt ihn als Frechdachs. Der Rentner Otto W. sieht nachdenklich aus, ein bisschen traurig. Er wohnt in der Kaiserallee und ist im Café Junge an der Vorderreihe Stammgast. Melanie, die Nachtclublady, hat einen Kurzhaarschnitt, ihre Lippen sind knallrot geschminkt, die Augenlider mit den schwarzgetuschten Wimpern hält sie niedergeschlagen. Sie erinnert in expressionistischer Darstellungsweise an die selbstbewusstesten Frauen der 1930er Jahre in der damaligen quirligen Metropole Berlin.

Als Erweiterung zum Bild, das immer zuerst entsteht, folgt ein Text, mit dem Michaela Berning-Tournier ihren Fantasiemenschen eine Identität und Biografie gibt. Das Gemalte und das Geschriebene erzählen jedes für sich genommen eine Lebensgeschichte. Beide Ausdrucksformen verstärken sich gegenseitig.

Ganz brave Tochter studierte Michaela Berning-Tournier nach dem Abitur 1969 Philosophie, Romanistik und Germanistik in Freiburg. Ihre künstlerische Ausbildung absolvierte sie dazu parallel. Theodor Zeller (1900-1986), ihrem tief religiösen Lehrer aus Denzlingen bei Freiburg, einem Weggefährten von Oskar Kokoschka, habe sie viel zu verdanken, sagt sie, „vor allem das Abstrahieren“. In den USA war sie an der Kunsthochschule Madison Wisconsin Gaststudentin.

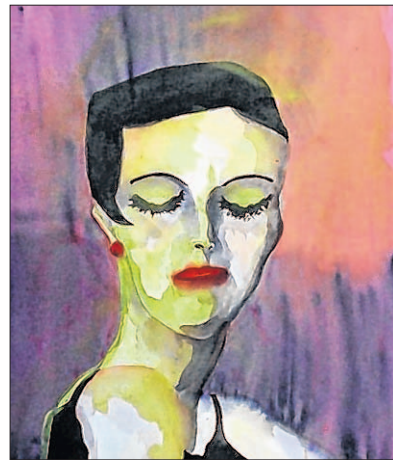
Sie kann ihr geisteswissenschaftliches Studium bis heute nicht verleugnen, und das muss sie auch nicht, denn ihre „Geschichten aus der Vorderreihe“, in denen sie ihre gemalten Personen auch noch mit Worten charakterisiert, lesen sich wie eine Reihe von spannenden Kurzgeschichten. Und eine jede von ihnen bezieht sich auf die anderen.

Die Ausstellung

Unter dem Titel „Fiktive Geschichten aus der Vorderreihe, der Flaniermeile Travemüdes“ stellt Michaela Berning-Tournier 15 großformatige Arbeiten und auch kurze Texte zu den dargestellten Personen aus, die sich humorvoll mit dem Treiben auf der Promenade des Ostseebades befassen.

Die Vernissage findet heute ab 18 Uhr in der Lübecker Galerie Essig in der Essigfabrik statt (Kanalstraße 26-28), die Künstlerin wird anwesend sein.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 12 bis 18 Uhr. Finissage ist am Sonntag, 14. August, um 11 Uhr.



Aquarelle einer fiktiven „Melanie, die Nachtclublady“.

Andacht vor „reinlichen Runen“

LN-Serie zur Ausstellung „Liebe ohne Glauben“ im Buddenbrookhaus.

Lübeck – Christina Ulrich, Kuratorin der Ausstellung zu Richard Wagner und Thomas Mann, über Wagners handschriftliche Partitur von „Tristan und Isolde“.

Seit einigen Tagen hüte ich einen Hort“, schreibt Thomas Mann 1925 in den „Briefen aus Deutschland“. Es handelt sich um ein hochwertiges Faksimile der

handschriftlichen Partitur von Wagners „Tristan“, die Thomas Mann als Geburtstagsgeschenk erhalten hatte. Alltäglich halte er seine Andacht vor den „reinlichen Runen“ und fühle sich „im Besitz von etwas Heiligem“, wie er halb ironisch erläutert. Um die Partitur bleibt Thomas Mann auch im Exil besorgt: „Das Faksimile der ‚Tristan‘-Partitur durch Frau Kaula wieder in mei-

nen Händen“, notiert er am 25. März 1937. Mann, der Wagners Werk zeitlebens sehr geliebt und gleichzeitig kritisch hinterfragt hat, schätzte den „Tristan“ für seine Fortschrittlichkeit und Überwältigungsmacht, war sich der Abgründigkeit der Komposition dabei aber stets bewusst. „Tristan“ sei das „höchste und gefährlichste unter Wagners Werken“, sinnlich-übersinnlich und wollüstig, rauschhaft, todessehnsüchtig.

Zum eigenen Schaffen, zum Fortschreiben, zur Parodie gereizt, schreibt Thomas Mann die Novelle „Tristan“ (1903 erschienen). Der dekadente Künstler Detlef Spinell ist die Hauptfigur; er verführt die ätherische Gabriele Klöterjahn, trotz ärztlichem Verbot den „Liebestod“ auf dem Klavier zu spielen. Gabriele wird kurz darauf von einer Schwäche befallen, so groß wie noch niemals, und muss mit ihrem Leben bezahlen.



Serie
Mann und
Wagner II.



Der heilige Hort aus dem Besitz Thomas Manns: das „Tristan“-Faksimile von 1923, entliehen vom Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Foto: Ulf-Kersten Neelsen

Karussell als Kinderfalle

Carsten Höllers „Problemspiel“ in der Gerisch-Stiftung Neumünster.

Von Oliver Moor

Neumünster – Zum Spiel lockt Carsten Höller in die Neumünsteraner Gerisch-Stiftung. Doch Achtung: Die Motive der Installationen des international anerkannten Künstlers sind Fliegenpilze, Kinderfallen und anderer Hintersinn.

Man kennt die Arbeiten von Höller – die Installation mit lebenden Rentieren im Berliner Museum Hamburger Bahnhof zum Beispiel, wo man Übernachtungen buchen konnte. Stets handeln die Arbeiten Höllers von der Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt. Und meist wollen einen die Arbeiten irgendwie aufs Glatteis ziehen.

So wächst jetzt im 1924 angelegten „Märchenwald“ der Gerisch-Stiftung ein riesiger Pilz, den Höller „Giant-Triple-Mushroom“ nennt, weil das dreieinhalb Meter hohe Kunststoffobjekt zur Hälfte einen Fliegenpilz darstellt, zu je einem Drittel aber auch einen Rötlerling und eine Speisemorchel. Damit treibt der Künstler, der auch habilitierter Agrarwissenschaftler ist, seine Beschäftigung mit der kul-

turellen Bedeutung des giftigen Fliegenpilzes in eine weitere Dimension. Die Wirkung des Giftes hatte er einst im Rahmen einer künstlerischen Performance am eigenen Körper ausprobiert – wovon er indes dringend abrät.

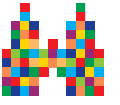
Fragen nach Rausch und Glück, nach Glücksversprechen stehen hinter diesen Arbeiten. Im selben Kontext sind die sarkastischen

„Kinderfallen“ zu begreifen. Zum Beispiel das bunte Kinderkarussell im Garten: Spielautos laden zum Einsteigen ein. Sitzen die Kleinen aber erst mal drinnen, passiert fast nichts. Sie vollführen nur eine Umdrehung pro halber Stunde.

Herbert-Gerisch-Stiftung, Brachenfelder Straße 69, Neumünster, bis 23. Oktober



Der Künstler und sein hintersinniges Werk: Carsten Höller (50) und das Kinderkarussell auf der Waldwiese vor der Villa Wachholtz. Foto: Moor



– KULTURSTADT LÜBECK –

Im Rahmen des Lübecker Orgelsommers spielt am kommenden Sonntag (3. Juli) Ernst-Erich Stender, ehemaliger Organist und Kirchenmusikdirektor an St. Marien, im Dom Werke von Dieterich Buxtehude, Johann Sebastian Bach, Franz Liszt („Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“) und Edvard Grieg („Peer Gynt“-Suite). Beginn: 17 Uhr, Karten: 10 (7) Euro.

IN KÜRZE

Oldenburg hat ersten „Stadt-Blogger“

Oldenburg – Das niedersächsische Oldenburg erhält als bundesweit erste Gemeinde einen „Stadt-Blogger“. Wie ein Stadtschreiber werde der Berliner Schriftsteller Tilman Rammstedt in einem Internet-Tagebuch bis Dezember mehrmals wöchentlich seine Eindrücke von der Stadt beschreiben, sagte die Geschäftsführerin der Oldenburger Tourismus- und Marketing-Gesellschaft, Silke Fennemann. Sie spricht von einer „neuen Verbindung von Literatur und Internet“. Der Clou dabei: Der 1975 in Bielefeld geborene Rammstedt kennt Oldenburg nur aus dem Internet.

Internet: www.blogbuch-oldenburg.de

Auf den Spuren rebellischer DDR-Künstlerinnen

Mannheim – Als erstes Museum in Westdeutschland zeigt die Kunsthalle Mannheim Werke rebellischer Künstlerinnen in der DDR. Zu sehen sind Gemälde, Installationen und Grafiken von zehn Frauen wie Cornelia Schleime (57) oder Tina Bara (49), die in den Jahren vor der Wiedervereinigung entstanden sind. Fernab westlicher Emanzipationsbewegungen und feministischer Diskurse hätten sie ihre eigene radikale und aufbegehrende Kunst entwickelt, sagte die Dresdner Kuratorin Susanne Altmann in Mannheim. Die in der Schau „Entdeckt! Rebellische Künstlerinnen in der DDR!“ ausgestellten Werke seien als Protest gegen den sozialistischen Staat und seine Einschränkungen im Alltag zu verstehen.

Daniel Barenboim bleibt an Berliner Staatsoper

Berlin – Daniel Barenboim (68) wird weiter die Berliner Staatsoper Unter den Linden leiten. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) lud gestern zur Unterzeichnung der Vertragsverlängerung am kommenden Mittwoch ins Rote Rathaus ein. Wie lange Barenboims neue Amtsperiode dauern soll, teilte das Presseamt nicht mit. Der israelisch-argentinische Musiker steht seit 1992 an der Spitze der Staatsoper. Die Staatskapelle hat ihn schon vor Jahren zum Ehrenbürger ernannt.